

und es muß befremden, wenn gute Kenner des Sachverhaltes gelegentlich gemeint haben, grade durch jene Uterusernährung sei der darministische Wert des Schnabeltieres wieder rückgängig gemacht; genau umgekehrt liegen in Wahrheit die Dinge: dieser Wert ist dadurch erst gewonnen!

Wie das abgelegte Ei vom Muttertier noch weiter behandelt werden soll, darüber bestehen bei den beiden Schnabeltiersorten verschiedene Methoden. Das Landschnabeltier steckt das Ei wahrscheinlich mit der Schnauze in eine kleine taschenartige Hautfalte, die vollkommen schon dem Beutel der echten Beuteltiere entspricht, wie denn die Monotremen ja auch schon am Becken die charakteristischen, als Stützen der Bauchdecke gedeuteten Knochenstäbe besitzen, die man nach ihrem Vorkommen bei den Beuteltieren die „Beutelknochen“ nennt. Der Beutel des Landschnabeltiers legt sich zwar schon beim Embryo selbst an, verschwindet aber später wieder und kehrt erst beim Auftreten der ersten Brunst wieder, um von da ab periodisch zu schrumpfen und bei Bedarf zurückzukommen. Im Beutel zehrt jetzt das Ei wie jedes Reptil- oder Vogelei nur noch von seinem Dotter, bis das Junge endlich die Eihülle sprengt. Das Wasserschnabeltier, das keine Tasche besitzt und regelmäßig mehr als ein Ei legt, bebrütet diese Eier in einem unterirdischen Nest, das am Wasserufer gelegen zu sein pflegt. Das Ausschlüpfen der Jungen erfolgt wie bei Reptilen und Vögeln durch Eröffnung der Schale mittelst eines sogenannten Eizahns, der hier, wie bei den Vögeln, nur in einer auf dem Schnabel erscheinenden scharfen Hornschwiele besteht. Die Jungen sind beim Ausschlüpfen noch sehr klein und unreif, beim Landschnabeltier nur 1,5 cm lang, und sie werden nun weiter wie ein echtes Säugetier durch eine von Hautdrüsen abgesonderte Flüssigkeit ernährt, — gesäugt. Freilich konnte auch dieses Säugen, nach dem die ganze Klasse ihren Namen empfangen hat, nicht gleich in der Vollenbung einsetzen, zu der es sich später entwickelte, und auch das spiegeln uns diese Australier noch. Die Kloakentiere besitzen nämlich noch gar keine Brustwarzen; die Nährflüssigkeit für die Jungen dringt aus zwei siebartig durchlöchernten Stellen am Bauche des Weibchens hervor, die beim Landschnabeltier (Fig. 141) am Rande des Brutbeutels stehen und durch Haarbüschel (A † †) bezeichnet sind, an denen die Milch herabtropft. Unmittelbar heraussaugen kann das Junge sie nicht, denn es sind ja eben keine Saugwarzen vorhanden, um die es den Mund schließen und aus denen es sie durch Erzeugung eines luftverdünnten Raumes hervorlocken könnte. Die Milch muß geleckt werden. Sixta schilderte 1899 nach einer direkten Beobachtung, wie die Jungen des Wasserschnabeltiers von der auf dem Rücken liegenden Mutter genährt wurden. Zwei Junge drückten die Milch aus, indem sie mit ihren Schnäbeln

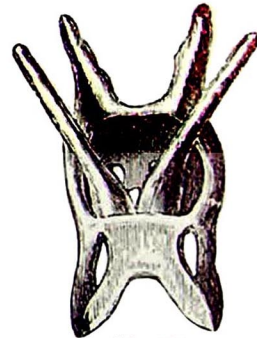


Fig. 140.  
Becken eines Beuteltieres  
mit den Beutelknochen.  
Auch die Schnabeltiere  
besitzen bereits eine ähnliche  
Bildung.